

Anderson, Douglas A., Michael D. C. Drout and Verlyn Flieger, eds. *Tolkien Studies: Volume V*. Morgantown: West Virginia University Press, 2008. x + 310 S., \$ 60,00.

Während in der letztjährigen Ausgabe die arrivierten Tolkienforscher stark vertreten waren, kommen in der fünften Ausgabe wieder vermehrt etwas weniger bekannte (aber nicht unbekannt) Stimmen zu Wort – eine Ausnahme bildet wie üblich der erste Beitrag. Dieser stammt von Brian Rosebury (bekannt durch *Tolkien: A Critical Assessment* bzw. *Tolkien: A Cultural Phenomenon*), der sich in einem gut diskutierten Aufsatz mit der Frage nach Rache/Vergel-

tung und moralischem Urteilen bei Tolkien auseinandersetzt (1–20). Hierzu bespricht er nach einer Begriffsklärung die verschiedenen Vorkommnisse von Rache bzw. Vergeltung vor allem in *The Lord of the Rings* und in der Geschichte von Túrin und macht auf diese Weise sehr deutlich, wie komplex Tolkien diesen Fragekomplex behandelt. Denn zum einen behält er ein glaubwürdiges moralisches Wertesystem, zum anderen aber wird er der nicht unbedeutenden Rolle gerecht, die der Drang nach Vergeltung in unserer moralischen Intuition hat.

Ebenfalls aufschlussreich ist ein Beitrag des in Tolkien-Kreisen bislang nicht prominent aufgetretenen Carl Phelpstead (23–38), der die formale Ähnlichkeit zwischen *The Lord of the Rings* und den isländischen Sagas in ihrer Verwendung von Vers und Prosa untersucht. Die Ähnlichkeiten sind tatsächlich sehr groß, da auch Tolkiens Charaktere die verbalen Fähigkeiten und metrische Virtuosität hochschätzen und in der Lage sind, Lieder, Gedichte u. ä. zu extemporieren. Auch das Verhältnis von Vers und Prosa ist durchaus vergleichbar. Mithin plädiert Phelpstead dafür, *The Lord of the Rings* als Prosimetrum zu lesen und zu analysieren und damit den Einfluss mittelalterlicher Literatur auf Tolkien nicht nur auf der inhaltlichen oder motivlichen Ebene, sondern auch auf formaler Ebene zu bedenken.

Einem wesentlich spezielleren Thema widmet sich Corey Olsen (39–53) in einer detaillierten Analyse des Verhältnisses von Ent und Entfrau und der unterschiedlichen darin präsentierten Umgangsweisen mit der Natur, aber auch der Tragik der Geschichte.

James G. Davis (55–71) setzt sich mit der Charakterisierung Sarumans (als Techniker dem Natürlichen entgegengesetzt und dieses für seine Zwecke missbrauchend) bei Tolkien und in den Filmen auseinander, wobei er deutlich die Unterschiede zwischen beiden aufzeigen kann – indem Jackson bei weitem nicht so ausführlich in den Charakter des ländlichen Lebens einführt wie Tolkien und vor allem bei Saruman mit sehr drastischen Bildern arbeitet, vereinfacht er die Beziehung zwischen Zivilisation und Natur zu einem Gut-Böse-Schema, die bei Tolkien wesentlich komplexer gezeichnet wird.

Der nächste Beitrag von Lynn Forest-Hill (73–97) fällt in die Gattung der Spurensuche, da sie den Tod Boromirs, seine Folgen und Bewertung mit dem Tod Byrhtnoths in *The Battle of Maldon* vergleicht (mit Rekurs auf Tolkiens Ausführungen zu *ofermod*) sowie Details seines Sterbens und der anschließenden Trauerrituale mit dem Tod Bayards (einem Ritter aus dem frühen 16. Jh.). U. a. wird dabei wieder einmal die Vereinigung christlicher und paganer Elemente deutlich; z. B. ist Boromir vom Heroismus geprägt, sucht aber auch Absolution und Vergebung, indem er sein Leben für eine größere Sache hingibt.

Der letzte Beitrag ist kürzer und stammt von Jason Fisher (99–108), der sich der ziemlich speziellen Frage annimmt, wer die drei Elbenringe weswegen erhalten hat, und dabei zum Schluss kommt, dass erst Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre die drei Ringe in Verbindung mit ihren Trägern ihre Endgestalt erhalten haben und in die übergreifenden Legenden eingebettet worden sind.

Der längste Aufsatz in dieser Ausgabe von *Tolkien Studies* ist indes kein Beitrag zur Sekundärliteratur, sondern ist der die Sektion “Notes and Documents” einleitende Wiederabdruck seines wichtigen Beitrags “Chaucer as a Philologist: *The Reeve’s Tale*”, der erstmalig 1934 veröffentlicht wurde und nun in einer mit (wenigen) Korrekturen aus Tolkiens Hand versehenen Form wiederum der Öffentlichkeit präsentiert wird (109–171). In ihm setzt sich Tolkien ausführlich mit dem von Chaucer verwendeten Dialekt auseinander und plädiert dafür, dass Chaucer einen linguistischen Witz mache, indem die Sprechweise der beiden Hauptcharaktere nicht einfach ein generischer nördlicher Dialekt sei, sondern in der Region um Durham angesiedelt werden könne. Die Argumentation besticht nach wie vor, auch wenn die nachfolgende Forschung sich kaum mit ihr (bzw. der Fragestellung) beschäftigt hat. Insofern ist die Bedeutung dieses Beitrags schwer einzuschätzen; möglicherweise kann aber dieser Wiederabdruck helfen, sie zu erhöhen. Angefügt ist eine von Tolkien 1939 für die Oxford “Summer Diversions” angefertigte Version der *Reeve’s Tale* (173–183).

Diese Sektion wird abgeschlossen durch einen kurzen retrospektiven Artikel von George Steiner über Tolkien, der ursprünglich am

6. September 1973 in *Le Monde* publiziert wurde und nun erstmalig in englischer Übersetzung vorliegt; ihm geht eine Einleitung von Ross Smith voraus. Interessant ist der Beitrag vor allem, weil er zeigt, wie gut Steiner Tolkiens literarisches Werk kannte bzw. einschätzen konnte – lange bevor die wichtigsten Untersuchungen dazu angefertigt wurden.

Wie in den beiden Vorjahren machen auch diesmal die Rezensionen, der Forschungsüberblick und die Bibliographie einen sehr großen Teil des Gesamtumfangs aus (189–309). Besonders bemerkenswert ist dabei die 12seitige Rezension zu *The Children of Húrin* (189–200), die auch problemlos als eigener Beitrag hätte gedruckt werden können, weil sich Nicholas Birns u. a. intensiv mit der Frage auseinandersetzt, welchen Gewinn auch erfahrenere Tolkien-Leser von der Lektüre erwarten können bzw. welche zusätzlichen Informationen enthalten sind. Aber auch einige andere Bücher werden in ähnlicher Ausführlichkeit besprochen, teilweise auch mit sehr deutlich vertretener eigener Position des Rezensenten.

THOMAS FORNET-PONSE